

Vom lieben Du

Gruener, Franz

Innsbruck, 1939

Die erste Wiener Modeausstellung. Ein kulturhistorischer Rückblick

**Die
erste Wiener
Modeausstellung.**

Ein kulturhistorischer Rückblick.

Die
erste Wiener
Hörsaalvorlesung.

Ein historischer Rückblick.



Das waren Tage, Wochen, Jahre und kein Ende des Elends in greifbarer Nähe. Immer siegen und zum Schlusse von Diplomatenhand zerschnitten und zerbrochen werden, die Tapferen in babylonischer Gefangenschaft, das Land ohne einen einzigen Schuß mehr vom Feinde besetzt! Die Frauen, vertrocknete Hofrätinnen, ausgemergelte Proletarierinnen, frierend und hungernd, gierig und drängend, standen eng aneinander gepreßt, von der grauesten Morgenfrühe an, viele Stunden in Schlängereihen vor den Verkaufsläden, ermüdet und ergeben, alle bittend, auf ihre Kleinbezugscheine für vieles Geld Lebensmittel zu erhalten, meist nur Ersatz, vermengt und von geringem Ernährungswerte. Manche standen stundenlang wegen der aufgerufenen Setzkarte auf 10 Deka, um, wenn sie endlich an die Reihe kamen, ein bedauerndes Kopfschütteln zu sehen und das furchtbare Wort zu hören: „ausverkauft; sie können 5 Maggiwürfel für die Suppe bekommen.“

Ich sehe noch die Frauen. Auch meine junge Frau, neben ihr die schöne Frau des Universitätsprofessors Dr. Gammillschegg, eine geborene Freiin von Possaner, die alte Frau Hofrätin, die immer hilfsbereite, bekannte Frauenrechtlerin Virginia Brunner und viele andere . . .

Dagegen mannigfache Protektion, Bestechung, heimliche Hamsterei, ohne die man verhungern mußte . . . Den meisten blieb doch nur der Hunger treu. Am erschütterndsten war's wohl in Wien, der Millionenstadt mit ihrem Riesenmagen. Behold sang sein ergreifendes, aufpeitschendes Lied von der Krähe: . . .

Mensch, bevor mich meine
Flügel hergeführt,
haben Sie die Steine
einer Stadt berührt . . .

Seht! An unsern Lenden
frißt des Hungers Gier,
Tausende verenden
hilflos wie ein Tier!

In Fabrik und Stube
sinkt vom Werk die Hand
in die schwarze Grube . . .

Alle, die einst lachten
weinen Tag und Nacht,
Säuglinge verschmachten,
kaum zur Welt gebracht.

Was die Not als Beute
sackte nimmer ein,
hebt des Winters Meute
in den Tod hinein . . .

Menschen und nicht Wölfe
heulen's sterbensmatt,
Daß Europa helfe
dieser armen Stadt! . . .

Es ist wahr und muß dankbar anerkannt bleiben. Das Ausland fühlte Erbarmen. Besonders die nordischen, neutral gebliebenen Staaten, setzten ein, sandten Lebensmittel, nahmen zu Tausenden ermattete Kinder zu sich; Amerika errichtete ein großzügig angelegtes Kinderhilfswerk. Aber die Riesennot hob sich nur langsam . . .

Der große Weltkrieg, der allenthalben vorher als reinigendes, stärkendes Stahlbad besungen und vorgepriesene, war schon längst vorbei. Gottesfriede sollte über der Landschaft sein, aber es sanken nur die schwarzen, vermoderten Soldatenkreuze, die meist vergessenen, still in die aufgefurchte arme Erde, und der Tod schwang seine Sense weiter; seht gegen die schuldlosen Kinder, Greise, Frauen, die Schwachen . . . Dagegen wuchsen im Schlamm Lumpen und Flederer, schmatzten Schlangen und Hyänen am großen Leichenselde . . .

Ich erinnere mich. Ich habe damals den weltbekanntesten Schöpfer des modernen Zivilprozesses, den ehemaligen kaiserlichen Justizminister, Universitätsprofessor Dr. Klein, meinen verehrten Freund vom sogenannten Friedenskongreß in Saint-Germain her, auf der Mariahilferstraße getroffen; verdorrt, abgemagert, schwankend, kraftlos, in einem Lumpengewand! Ich schämte mich unter Tränen . . . Ich kam damals öfters nach Wien zu endlosen Beratungen, Redeübungen. Am Buckel trug ich meist einen Rucksack voll Brot, ein Stück Speck, ein paar harte Eier, sorgsam verpackt und

verborgen. Am Lande, besonders im Wien fernen Tirol, konnte man, wenn vom Glück begünstigt, noch manchmal etwas, trotz der strengen Absperrungsgebote, gegen viel Geld austreiben und durch die Linien bringen. Da ich selbst ein landwirtschaftliches Gut hatte, war mir's leichter möglich über die Ablieferungspflicht hinaus etwas einzusparen; auch hatte ich politische Beziehungen zur EWB, der sozialistischen großen Brotfabrik.

Ich verteilte meine kleinen Päckchen. Wie mich der alte Mann anschaute!

Ich werde den Blick nie vergessen können. Selbst dem damals ersten Manne Oesterreichs, Staatskanzler Dr. Renner, mußte mein Freund, Nationalrat Abram, der mächtiger Direktor der Arbeiterbäckerei in Mühlau war, manchmal ein Säckchen Weißmehl überlassen; ich habe mich viel damit abgeschleppt. Man wird mir's heute wohl nicht mehr verübeln.

Was Geld hatte, wollte ins gelobte Land Tirol flüchten, aber es war schwer die Erlaubnis hiezu zu erhalten. Alle Länder hatten sich vom Wasserkopf Wien abgesperrt. Die Tochter des verdienten Bürgermeisters von Wien, die zu Altbekannten nach Schwab fahren wollte und keinen Einreisefchein hatte, warf man an der ersten Schnellzugsstation Sankt Johann samt ihrem vier Wochen alten Säugling in eisiger Winternacht aus dem Zuge. Ich muß es bezeugen! Dem größten und bekanntesten Tiroler Dichter Karl Schönherr verweigerte man die Einreise ins Bundesland, weil er, der in Tirol Geborene und sommersüber hier Lebende, sogar eine Villa hier Besizende, nach Wien zuständig geworden war. Ich kann es bezeugen, denn ich habe die allzu scharfe Auffassung der strengen Bürokratie aufgehoben. Dem schon erwähnten Minister a. D. Klein gab das gestrenge Einreiseamt auf meine Fürsprache als damaliger Landeshauptmannstellvertreter und manchmal „Reglierender“ wohl eine mehrwöchentliche Einreiseerlaubnis, verweigerte sie aber seinem alten mitansuchenden Freunde und dessen Frau, einem bekannten hervorragenden Räte am Obersten Gerichtshof, ohne den der alternde Klein nicht leben konnte, so daß er auf seine Erlaubnis verzichtete. Juden waren aber doch eine Menge da. Wo die durch die gestrenge Bürokratie schlüpfen und hereinkamen, ist mir noch heute rätselhaft.

Not und Sorge um den eigenen Magen kann die Menschen zu Besten über das Tier hinaus machen.

Heute denkt keiner der Zeiten mehr. Vielleicht ist's gut so. Wo nehme der Mensch den Mut her, aufzustehen, neu zu kämpfen, neue Sorgen zu tragen? Und es ist wieder Frühling geworden. Die Erde ist wieder jung, ein neues Geschlecht, das nicht belastet ist, wächst heran, ein stärkeres, vielleicht auch ein besseres.

Es waren ja auch nicht alle Tage trübe und traurig. Viele behielten sich so gut es eben ging; stemmten sich gegen das Sterben. Jegliche Freude konnte nicht erdrückt werden, man war genügsam, und das Lachen, das befreiende, schlug durch und schaffte Sonne im Herzen. . . .

* * *

Ich war auf einer mir auferlegten Redetournee über die grausliche Politik in das schöne, fremdenlose, winterliche und verarmte Kitzbühel gekommen. Ich konnte noch mit bloßen Worten Begeisterung erwecken, denn ich glaubte selbst daran, und die Menschen hofften so gerne. Nach meiner endlich beendeten Rede — ich war als Dauerredner gefürchtet —, hatte ich doch die Abschaffung des einzig im brotarmen Lande Tirol bestehenden Getreideausschlages, der zwar seit einem Jahrhundert eingesetzt war, aber das Brot auch so lange noch mehr verteuerte, durch eine 16stündige Landtagsrede erzwingen wollen —, zwinkerte mir ein treuer Freund zu: „In Kitzbühel-Stadt gibt's nichts Gescheiters zum Essen. Aber draußen am See, gar nicht weit, weiß ich ein kleines verschwiegenes Gasthaus, teuer, teuer! Aber wenn du auf das verdammte Geld weniger Gewicht legst als ich, könnte es schon sein, daß du dort ein Wiener Schnitzel oder so etwas erhältst. Wenn du dich nicht gleich entschließt, wird dich der Vertrauensmann beschlagnehmen und dann mußt du froh sein, wenn du Sauerkraut irgendwo noch bekommst und gar noch ein Maisbrotstückchen auftreibst, das du an einer alten Speckschwarte vielleicht, (vielleicht?) anreiben darfst.“ Er hatte die beiden Mahlzeiten verführerisch gegenübergestellt. Mahlzeiten, von welchen ich die letztere zur Genüge kannte, die erstere aber . . . Wo hatte ich sie zuletzt gesehen? Im Felde zur Weihnachtszeit mit zwei Weißbrötchen, aber schon sehr bedenklich kleinen. Und das Fleisch war ja auch kein Wiener Schnitzel gewesen, sondern ein Schweinschnitzel von unserer vielbestaunten, etwas mageren Bataillonsjau. Nein, noch wo? In Saint-Germain. Die Franzosen hatten ja alles im Ueberfluß. Aber da war's doch kein rechtes „Wiener Schnitzel“. Ich hatte zuerst an einen Kapaunen oder eine fette Gans geglaubt, aber später

hatte sich herausgestellt, es war nur ein Hammel gewesen... Ich konnte nicht edel bleiben! „Ein echtes Schnitzel, sagtest du's so? Aus Kalbfleisch, gut und sorgsam gehämmert? Sagtest du so? Und in weiße Semmelbrösel geschlagen mit Ei, nur wenig gesalzen! In richtiger Bauernbutter gebraten, goldbraun und prasselnd? Ja, edler Freund! Gibt's so was noch? Und du frisst's nicht allein? Du bist natürlich von mir dazu eingeladen. Was tut man nicht alles für einen Freund!“

Ich hatte der Versuchung nachgegeben, bedingungslos. Ich war nicht edel genug! Freilich, ich erinnerte mich, der sehr christliche Tiroler Finanzreferent Landesrat Dr. P. hatte auch einmal versteckt unter frommen Schriften ein starkes Kilogramm Butter zugeschoben erhalten, das die bösen Sozi entdeckt und ihm dann jahrelang im Landtag mit großem Geschwätz vorgehalten haben oder nur die Settkarten hoben, wenn er reden wollte, wie einst dem Abgeordneten Wolf im Reichsrat Zuckerstückchen. Er hatte sich aber niemals viel daraus gemacht und mir haben solche Neidhammelvorwürfe sowieso nicht gefallen, weil ich, aber nur manchmal, selbst Butter am Kopfe hatte. Man kann nicht alles teilen, wenn man einmal selbst etwas hat. Es ist auch unverstandene Lehre vom Sozialismus.

Ich war nicht haltfest gegen die strengen Verordnungen. Ich war halt nicht edel genug. Ich sagt es schon. So trabten wir denn als vielversprechende Sünder heimlich und lüstern ab und waten durch den tiefen Schnee zur Sünderstätte.

Draußen waren die Fenster verhängt... „Es schläft schon alles“, sagte ich leise und enttäuscht, „man will überall heutzutags am Licht sparen und geht so früh zur Kiste.“

„Nein“, entgegnete mein besserer Freund. „Ich kenne die Zeichen.“

Und er klopfte im Takte, melodisch leise ans Fenster. Nach einer Weile öffnete sich die Haustür. Schnell! sagte eine liebevolle Stimme. Wir tappten durchs halbdunkle Vorhaus uns rückwärts. Eine hintere Gaststube öffnete sich uns gastfreundlich. Um einen hellerleuchteten Tisch in zigarettenverraucherter Stube saß eine kleine Gesellschaft junger Leute fröhlich beisammen, einige Männer, einige Mädchen. Große Flaschen dunkelblütigen Weines standen schon halbgeleert auf dem Tische, ein lockiger Jüngling zupfte auf einer Sittare, ein junges Mädchen sang dazu ein Wienerlied, etwas von einmal in Grinzing sein, beim Wein, beim Wein und schon wieder beim Wein... Ich war lieber fest hier. Bei jungen Leuten geht das

Bekanntwerden leicht, man kennt sich; ich war bekannt.

Die junge Wirtin kam herein.

„Du?“, sagte sie, sonst nichts. Aber für mein lockeres Gedächtnis war es genug. Das war ja die Luise! aus dem Zillertal! Freilich, es waren Jahre vergangen...

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
waren Kisten und Kisten schwer,

Als ich wieder kam, als ich wieder kam,

war alles leer“, so sang ich wehmütig in Erinnerung bei ihrem Erscheinen.

„Nein“, sagte Luise, „für dich habe ich immer etwas. Viel leicht ein Wiener Schnitzel, hoher Herr, gefällig, mit echten weißen Semmelbröseln, in Butter gebacken? Preiselbeeren, selbst einge-
machte und aufgesparte, mit echtem Zucker dazu, hoher Herr? Ein Viertel Wein — echter Kallterer See —, ich hab' ihn erst unlängst hereinbekommen —, oder besser ein Halberle dazu, daß ich nicht gleich wieder laufen muß. Ja?“

Ich war pass. Das war ja das reinste Schlaraffenland! Ich schaffte an, ich schaffte an, natürlich zweimal, für meinen edlen Freund und mich armen, hungernden Verführten.

Ich habe eine merkwürdige, wohl angeerbte seltene Eigenschaft, die ich einmal beichten muß. Ich vergesse so leicht. Wenn ich einmal was leider selten vorkam, mit einem Mädchen gut war, so recht gut vom Herzen wurde, meist so nächstens herum, so weiß ich davon sicher am nächsten Tage nichts mehr. Ich sage dann tofsicher, wenn ich ihr noch begegne, „sie“ zu ihr, das ich in fortschreitender Nacht irgend einmal verloren hatte. Ich rede daher im Anfang eines neuen Zusammentreffens aus Vorsicht nicht viel und werbe, wie beim erstenmal, vorsichtig und fein, und das ist immer das Schönste vom Schönen. Jedes Mädchen, und sei es eine Prinzessin oder eine Kuhdirne, sagt nach dem ersten Geschehnis spontan: Du! Ich habe in meinem vielerprobten Leben noch keine Ausnahme gefunden! Eine jede bleibt aber auch konsequent dann beim: „Du.“ Sagt die Dame also beim Zusammentreffen „Du“ zu mir, dann weiß auch ich, wie weit ich in der vergangenen, seligen Nacht gekommen, alle Erinnerungen blühen mir, wie vom Zauberwort berührt, auf, der weiße Vorhang fällt...

Die Wirtin sagte: „Du!“

Ich hörte ein sympathisches Hämmern aus der Küche herüber-
klingen. Die Schnitzeln kamen, wienerisch schön goldig gebräunt,

Fett strotzend. Wie neue Hoffnung so selig macht! Ich kam in die verschwenderischste Stimmung und barockenste Laune. Ein Doppelliter mußte heran, was sichtlich die Freude auch bei den anderen erhöhte. Wir stießen an. Und der Wanderer sang:

„Hei, was die Gläser klangen,
es brannte Hand in Hand.
Es lebe die Liebste deine, ja deine,
Herzbruder im Vaterland!“

Ein schwarzbraunes Mädel hatte sich vertraulich zu mir Uebermütigen gesetzt. Es brannte Hand in Hand, valleria! Es lebe die Liebste, deine, Herzbruder im Vaterland!

So war es spät geworden und wir mußten ans Bett denken. Immer kommt die bittere Stunde der Abrechnung. Aber der Wein, der reichlich getrunkene, oder das erste schmachhafte Fett und Festessen im Gesamteindruck, vielleicht gar ein lieblich plappernder Kirschmund, haben die Zahlung diesmal leichter gemacht. 38 Kronen summa summarum. 38 Kronen! Wo ich zur selbigen Zeit für eine Verfassungsgerichtshofstagung in Wien samt Zu- und Abreise — allerdings von allen guten Geistern verlassen und ver-gessen — nur 20 Kronen erhielt. Aber schließlich: man gab nur Papier, allerdings schön bedrucktes; aber es stand auch nur gedruckt darauf zu lesen, daß die österreicheische und ungarische Bank an allen ihren Schaltern über Verlangen die Note im Nennbetrage allezeit und jedermann in Gold auszahlen werde. Aber es stand nur am willigen Papier und der groß und zahlreich gefertigte Bankvorstand hatte es vergessen, oder es hat's am Ende gar niemand verlangt. So war's nur schreiendes Papier geworden, das von Tag zu Tag leichter wurde und am Gewichte schier gegen das Natur-gesetz immer mehr verlor. So konnte ich es auch leichter abgeben. Man hätte nächster Tage sicher mehr zahlen müssen, also fort — mit Nutzen! Der Warenggeber war doch der Schenker. Nur wußte man den Fall der schön gedruckten Banknote nicht ganz so sicher, wie ich es heute weiß und mußte das verfluchte Papier doch und über-haupt haben. „Schmarunkes“ macht immer so traurig. Nur mich konnte zur vorgeschrittenen Zeit nichts, aber schon gar nichts, traurig stimmen.

„Ist mir alles eins, hab' ich ein Geld oder keins!“ So soll schon in weinseliger Stimmung mein Großvater gesungen und es mir vererbt haben. Aber da er ein hohes Vieh, natürlich in Böhmen da droben, war, konnte er es leichter singen als ich. Vor ihm

gröhlte es — ich muß das gewissenhaft erwähnen, daß man nicht glaubt, ich wolle meinen längst schon seligen Herrn Großvater in die Dichterbibliothek einschmuggeln — ein gewisser „lieber Augustin“ zur Pestzeit in Wien mit besserem Rechte, als er dort ziemlich unversehens in eine leichtfertigerweise noch offene Pestleichenengrube gefallen war und seinen Kanonenrausch dort ungestört ausgeschlafen hatte. Aber zur beschriebenen Zeit konnte man es auch mit einigem Anschein der Wahrheit und Richtigkeit singen und sagen, besonders wenn man die valutarische Politik vorher so gründlich gekannt und besprochen hat, wie ich.

Und wir gingen hinaus in die Kälte der finsternen Winternacht, natürlich paarweise. So kam auch ich noch besser ins Gespräch.

Bei den ersten aus den Nebeln tauchenden Stadthäusern wußte ich bereits, daß „sie“ verlobt war; im Schatten der hochgiebeligen Dächer, daß „sie“ in acht Tagen heiraten werde und nur zur Erholung vor der Ehe nach Kitzbühel gekommen wäre, heute so gleichsam den Abschiedsabend von der Mädchenzeit und — bitte — Jungfräulichkeit gefeiert hätte, was mir ganz entgangen war. Unterm Tor verriet „sie“ mir lezlich, im strengsten Vertrauen natürlich, daß „sie“ ihn nicht liebe, was ja auch unmodern, zu wundern und nicht zu verlangen von ihr wäre.

„Nicht wahr?“

Und bald setzte „sie“, wohl beschönend, mit niedergeschlagenen Augen — und sie hatte so lange Wimpern! — hinzu, er liebe sie auch nicht sonderlich und habe auch sonst nicht viel, was, fügte sie altklug hinzu, beschwerlich werden könne. Als guter, alter, sooo! erfahrener, einziger, wunschloser Freund, solle ich ihr nun raten, ob sie oder ob sie nicht . . .

Aber da war der Haustorschlüssel schon im Loch, das Tor ging knarrend auf, ich hatte keine rechte Zeit mehr für lange Erwägungen. Für einen verlängerten Spaziergang war es gegen die Frühe so zu kalt geworden; er war auch nicht mehr notwendig. Wir bebten beide. Ich drückte erschüttert ihre kleinen, zitternden, lieben Hände und noch etwas, und noch etwas . . .

Ein feuchter, roter Mund, große, dunkle Augen unter Tränenvorhang . . .

„Lebwohl, ich werde dir schreiben.“ Ein bitteres, kleines Aufschluchzen . . .

„Ich will dich nie vergessen!“

„Ich danke dir für alles!“

„Es war so schön heute . . .“

„Gute, gute Nacht!“

Und fort war der Schelm. — — — — —

Der Föhn strich mit sengendem heißem Atem übers Land, das Eis taute und brach, der morsche Schnee verging, der Fasching war ins Land getanz, nein, mehr gewankt. Die Tanzsäle sparten das Licht, das die Freude höhlt und Festlichkeit vorzaubert. Die Wärme fehlte, denn die Kohlen waren zu teuer. Aber die Jugend wuchs.

Ich war wieder einmal zu einer überflüssigen Sitzung einberufen worden, denn die Leute mußten reden. Dort trieb sich an den Zentralstellen allerlei fremdes Volk herum und bot Lebensmittel und die mannigfaltigsten Waren an, meist gehörten sie aber nicht ihnen und es waren Lust- und Kettengeschäfte. Es waren nicht die besten Ausländer. Dagegen konnten sie mit ein paar Franken und Dollars, Edelvaluta, bitte!, aus den Riesensachgütern der erstlickten Monarchie billigt einkaufen. Da zog's alle Nasvögel hin. Die Hotels waren verstopft und bald verwanzt. Der Dreck lag gehäuft in den Prunkstraßen, wenig allerdings beleuchtet, denn das Licht der Nacht war zu teuer. Die alte Kaiserstadt stirbt! Einige Tanzbars mühten sich, alte Wiener Gemütlichkeit vorzutäuschen. Es war Talmi. Um 9 Uhr waren die Straßen leer, die Auslagen längst erloschen, alles finster.

Ich hatte für die notwendigsten Uebernachtungen bei meinem Freund Sever Zuflucht und Unterkunft gefunden. Der war zum Landeshauptmann von Niederösterreich und Wien gewählt worden. Ein offener, klarer, ungeheuer arbeitswilliger und tüchtiger und doch einfach gebliebener, ehrlicher Mann, dem der niederträchtigste Feind nichts Böses hätte nachsagen können. Einst im Kriege ein gequälter Trainkutscher, jetzt der Nachfolger des Statthalters Grafen Bienerth. Er hatte die ihm zufallende Amtswohnung in Kanzleien und Gästezimmer für die zureisenden Landeshauptleute geteilt, für sich aber seine Armeutwohnung in einem draußen an der Linie liegenden Proletariatbezirk beibehalten.

Ich durfte die herrliche Wohnung mit dem wunderbarsten Badezimmer, das sich die Frau des Ministers, auf Staatskosten natürlich, einst hatte bauen lassen, durch die Güte meines Freundes benutzen. Nach alter guter Kinderstubenerziehung mußte ich mich erkenntlich zeigen und gab daher an die zahlreich von den Herrschaften übriggebliebenen Diener und den medaillengeschmückten sechs Fuß langen, beachtlichen Portier, die nach angewohnter Wiener Sitte

ihre nicht übersehbaren Pranken häufig vor balanzirten, beträchtliche Trinkgelder. Erstens, soll man sich nicht alles behalten, zweitens verschafft es Freundschaft, die man vom Geringsten nicht verschmähen sollte. Ich mußte es erzählen, weil es für diese lehrreiche Geschichte von ausschlaggebender Bedeutung wurde, sonst wär's nur Prohetei gewesen.

Ich hatte also wieder einmal nach Wien zu reisen. Ich erzählte es schon, zu einer neuerlichen Länderkonferenz, die wie sich wieder, später natürlich, herausstellte, ganz unnütz war. Zugleich hatte ich eine noch bedeutendere, wenn auch weniger offizielle Einladung bekommen, folgenden geschichtlichen Inhalts:

„Lese Zeitung, Strich, morgen wichtige Länderkonferenz, Strich, abhole dich halb acht dort, Strich, Deine Rita, Strich.“

Ich wendete oft die Depesche. Die Adresse stimmte haargenau und ohne Zweifel. Mit allen unnützen Titeln. Das war in dieser schlechten Zeit alles, alles ich! Aber wer war denn Rita? Ich kannte Marias, einige, sogar unterschiedliche Mihis, ein paar Annas, Luiseu und Kesis, sogar Ursulas, Not- und Wallpurgas waren mir nicht ganz unbekannt geblieben, aber Rita? Und gleich — „m e i n e“ Rita! Wer kann das sein? Ich habe, wie bereits ordentlich erwähnt, kein gutes Gedächtnis. Ich habe aber gute Freunde, die durch vertrauensvollen Verkehr meine Schwächen kennen und mich vielleicht ahen wollten, damit sie dann am Stammtisch lange blöde über den Genarrten und Eingegangenen lachen können. Sie nennen so was dann einen Wit! Ist doch keiner. Ich werde nicht nach Wien fahren! Das ist die sicherste Lösung. Ist so kein Vergnügen, den kalten Zug zu besteigen, dessen verludelter Maschine manchmal der Dampf ausging, so daß sie auf freiem Felde erst wieder eine Portion Atem auffammeln mußte, um mühsam weiter zum ungesegneten Wiener Ende zu kommen. Und dort zu reden, wo doch keiner zu hören, sondern als Besserwisser selbst reden wollte und wie ein Mörder mit gezücktem Dolche wartete. Reden, reden, es wuchs mir schon zum Halse heraus. Ich hörte mich selbst ungern und verdenke es anderen nicht, wenn sie mich nicht hören. Ich fahre also nicht! Aber Rita? Rita! Und die Partei! Die beiden standen in keinen Beziehungen zueinander, aber sie arbeiteten doch versteckt unter einer Decke zusammen. Disziplin!

Ich mußte mir den schwer gepackten Rucksack umhängen.

Ich war wegen der Kälte in meinem Pelze fortgefahren. Ich muß meinen Pelz erwähnen. Heute würde man das nicht mehr,

aber damals war's von großer Bedeutung. Ihr werdet es sehen. Nicht, weil er historisch war, dieser Pelz. Ein feiner Kollege, ein gewisser Dr. Steidele, auch so ein gewaltiger, tapferer Held nach dem Kriege, hatte mir im kitzlichen Parteikleinkampf des Abgeordnetenhauses den vornehmen, kostbaren Besitz vorgehalten. „Der Proletarier mit 2, 3, 4, 5, 6 Schlössern“ — es ging ihm bei der zu schnellen Aufzählung die Puste aus — „trägt einen Nerzpelz! Er trägt ihn aufgeblasen und stolz, statt ihn, blutrot aus Scham, ihn, den gehamsterten, in Truhen und Kisten zu verbergen! Wehe, sehet, er hat einen dicken Pelz! Siehe, du gutes und allzu leichtgläubiges Volk von Tirol! So sieht ein Proletarier aus! Hul“, und er rieb sich die Hände, denn es war kalt geworden und er hatte keinen Pelz — im Zimmer.

Ich hatte zwar den Pelzrock schon vor dem Kriege als Advokat, der damals bekanntlich nicht zu den Proletariern gezählt wurde, allerdings beim Trödler Rainer in der Sailerstraße, um 80 Kronen gekauft gehabt, aber nicht für notwendig gefunden, den Kaufzettel und Kaufpreis am Rücken sichtlich zu tragen. Ich hielt es auch jetzt nicht für notwendig, ihn, den Redner, und seine johlenden Parteizeitungen zu berichtigen, was damals beliebt und sehr billig war, und den schönen Eindruck der Rede zu verkleinern. Ich trug den Pelz einfach weiter und auch heute, als ich unter dem Rucksack gebückt zur Bahn ging. (Ich habe ihn erst viel später abgegeben — an Dr. Steideles Parteikollegen, einen Monsignore.) Ich brauchte den viel beredeten Pelz damals noch, ihr werdet sehen.

In diesem prächtigen Mantel stieg ich nächsten Tages die ministerielle Stiege gegen acht Uhr abends herab, würdig, in meinem Pelze.

Ja, wer stand denn da richtig in Treuen im nächtlichen Vorfrühlingssturm, wie er vom Rathaus her so gewöhnlich um diese Zeit weht? In einem alten, grauen aus Brennesselstoff strohig und saferig gewebten Militärkriegsmantel, eng, wegen der schneidenden Kälte, eingewickelt?

Ich sage das nicht als gemeinen spottenden Vorwurf oder künstlerischer stärkerer Gegenüberstellung zu meinem vornehmen Nerzpelz, Nein, ich muß es sagen, um die spätere Nichtbeachtung durch die feine Welt und das zeitweilige Verschwinden ritas mäßig und für den Leser begreiflich zu machen.

Also, da stand Margerite, die Braut aus Kitzbühel. „Margerite, Gretel“, rief ich ehrlich erfreut. „Ri, Ri...“

„Rita“, ergänzte sie knixend entgegenkommend. „Ich habe den gewöhnlichen Namen abgekürzt. Ich glaubte, man weiß es.“

„Ich bedaure, es muß mir entfallen sein. Aber, wie geht es . . . Ihnen?“

„Du — mit Betonung — hast nach der schönen Kitzbühler Nacht nichts mehr von dir hören lassen. O, diese starken, egoistischen Männer!“

Ich fühlte, ich mußte mein Geschlecht verteidigen. „Aber du hast auch nichts geschrieben, bis gestern . . .“

„Ich hatte zu tun. Ich habe geheiratet.“

„Aber Ri . . . , Ri . . .“, Rita, verbesserte sie freundlich knixend.

„Aber, Rita, die vielen Sitzungen, freilich Zeitverluste der Liebe . . .“

„Ja, ich las oft von dir in den Zeitungen, Liebster, du redest viel!“

Liebster gleich? Das ist nie wahr oder nur selten, aber es ist zu verzeihen; doch, sie sagte „Du“ zu mir!

Da kann man nichts machen. Sie hängt sich auch ein, es war ja, wie schon gesagt, kalt und mein Pelz mollig. So hatten wir uns gefunden. Und dann fing erst recht das gegenseitige Fragen an.

„Du hast geheiratet? Nun, wie geht's dir jetzt, Herzill? Sind die Flitterwochen schon vorbei? Habt ihr eine Wohnung? Was, schon Möbel? Teilweise? Mußt du gleich nach Hause? Wartet dein Mann? Und ähnliches mehr, was nahe liegt. Und ich mußte hören: „Du bist verheiratet. Leugne nicht! Es ist nicht das furchtbarste, ich kenne das. Hast du an mich ein wenig gedacht?“

Es war so rührend und klang so bescheiden. Ich, Sünder, hatte gar nicht gedacht.

„Du sollst immer ein bißchen an mich denken, wenn ich fern bin von dir, aber weinen sollst du nicht! Es war so schön im Berglande, traumhaft süß. Der wilde Kaiser im Schneeverhang. Weißt du noch, wie wir im tiefen, reinen Schnee durch den stillen Wald gestapft sind, da hast du mich zum erstenmal, etwas keck, geküßt; ich war doch Braut! Der Mond sichelte durch die dunklen, tiefhängenden Tannenzweige und silberte über die funkelnden Schneekristalle: Ach, es war herrlich, diese schweigende Einsamkeit, dies wunschlose Glück, es fiel kein nutzloses Wort ins heilige Schweigen . . .“

Sie hatte sichtlich Phantaste, die Kleine, Gemüt. Ich hatte Hunger. „Willst du nicht mit mir etwas Abendessen gehen?“

„Wo denkst du hin. Was denkst du von mir? Ich muß doch gleich nach Haus! Mein Mann wartet doch schon längst!“ Sie sagte es bestimmt. „Ich wollte dich nur einmal sehen!“

Wir gingen den Ring hinunter.

„Siehst du dort die neue Burg beleuchtet? Feenhaft! Zum erstenmal nach dem Kriege. Heute ist die erste Modeausstellungseröffnung. Es soll fabelhaft sein! Du hast sicher eine Einladung erhalten. Gehen wir hin. Du brauchst mir nichts zu kaufen. Mir nichts! Nur anschauen können! Es muß herrlich sein! Die neuen Kostüme, die neuen Frühjahrshüte! Diese Herrlichkeiten nur sehen können!“

Sie schwärmte in schier dichterische Höhen... Ich habe mich zeitlebens mehr für Antiquitäten interessiert und lenkte daher ab, was ich durch größere Schritte bedeutend verstärkte. So waren wir an der Burg der Versuchung bald vorüber. So waren wir, eng aneinander gedrückt wegen der Kälte, bis zur Oper herunter gekommen, als ich bemerkte, sie war ein fester Charakter, denn sie war immer wieder, selbst im Bajazzosprung, auf das Ziel ihrer heutigen Sehnsucht zurückgekommen. Ich dagegen begann zu fühlen, daß ich ein gutes Herz habe, mein Fleisch schwach und mein Gegenwille weich wurde. Am Ende, ich könnte doch auch aus reiner Vernunft nachgeben. So ein billiges Vergnügen! Neun Uhr mußte jetzt vorüber sein. Wir brauchten nicht mehr zu befürchten, in den Trubel der Eröffnung hineinzugeraten, denn die Eröffnung war auf acht Uhr offiziell angesetzt gewesen. Also gab ich, natürlich zögernd, in angeborener Gnade nach. Aufjubelnder Dank eines jungen Herzens bestärkte mich. Was konnte ich auf dem Rückweg für liebe Worte vernehmen, zauberische, verführerische, frühlingsgleiche. Und dabei war es Spätwinternacht, so kalt und eßig, daß wir noch mehr zusammentuscheln und, innerlich mehr bewegt, schneller gehen mußten... freilich, es waren und blieben nur Worte.

So standen wir bald vor der Neuen Burg an dem vor uns den gewaltigen Schweiß hebenden Pferdestandbild des Siegerprinzen Eugen. Vor uns, festlich, verschwenderisch zum erstenmal wieder beleuchtet die Rampe, die großen, hohen Fenster der Säle. Die ganze weite Front, ein Meer von Licht in der sonst finsternen Stadt. Der ungeheure Platz vor der Burg dunkel und einsam, kein Mensch mehr vor den Toren. Es mußte schon längst alles in den Hallen versammelt sein.

So sind wir still und stiller werdend durch die hohen, eisernen Stabthore gegangen. Plötzlich standen wir im prunkvollen Prachvestibül. Flutendes Licht! Die große Festtreppe war von schwarz befrachten Herren eingefäumt, Stacks und gestärkte, weiße Brüste fast zehn Jahre oder so etwas nicht zu sehen gewesen!

Da, ich spürte es, richteten sich aller Augen durchbohrendes Leuchten auf die Eingangstür, nein, auf mich, der ich ungezogen wie immer, vor meiner Dame zuerst eingetreten war, aber nun auch alle fragenden Dolche auszuhalten hatte. Und da sehe ich vor mir, nein, ich höre ihn bereits, den stattlichen Portier von meinem fast gegenüberliegenden Wigwam:

„Der Landeshauptmann von Tirol!“

Es war ein prächtiger, dröhnender Paß. Mich konnte es eigentlich nicht angehen, denn ich war damals nur so ein kleiner Stellvertreter und nur von Schmeichlern verkürzt so angesprochen, aber die ganze Treppe setzte sich plötzlich lawinenartig in Bewegung, viel Volk schloß sich an. Ich war auf einmal umbrandet. Einige goldstrohende Diener stürzten herbei und rissen mir meinen teuren Mantel von den Schultern. Weg war er. Diese Bedeutung kann nur ermessen, wer diese arme Zeit selbst erlebt, wo Hofräte stahlen und nichts Lebloses am Flecke blieb. Rita, wo bist du? Paß auf den Mantel auf, wollte ich ihr zurufen. Meine treuen Augen irrten vom verschwindenden Mantel über die Runde nach ihr. Weg war auch sie, von der drängenden Menge verschlungen. He!, wollte ich mich vernehmen lassen. Stillgestanden! Da geblieben!

Niemand hörte mich an oder er fand's vielleicht nicht passend. Der Kreis teilte sich. Ehrwürdige, weißgroßbärtige Patriarchen trafen vor:

„Erzellenz! Hoher Herr von Tirol!“ (Es fehlte mir nur der gefürstete oder gefürchtete Graf.)

Erzellenz haben die große Güte gehabt, für die Reichsregierung allerhöchst zu erscheinen zu geruhen, um das unter den größten Gefahren und Schwierigkeiten erstellte erste Friedenswerk nach dem schändlichen, unkulturellen, alles mörderisch zerstörenden und darum allezeit und allseits verwerflichen Kriege — die erste Wiener Modeausstellung in den zum erstenmal eröffneten Prunkräumen der Neuen Hofburg huldvollst zu eröffnen.

Von zahlreichen, altrenomierten Firmen wurde der Ruf der neuen Zeit verstanden und es wurden unter großen Kosten wahre Kunstwerke fleißiger, gewerblicher Wiener Hände zur Ausstellung

gebracht. Sie sollen das gutgesinnte valutastarke Ausland auf den alten, braven, redlichen, friedensliebenden Wiener Boden, sein Handwerk und Gewerbe, wieder aufmerksam machen. Dadurch wird wieder Edelvaluta zum Aufbau unseres vielgeliebten Vaterlandes ins schwer geprüfte Land kommen. Denn wir alle wollen auferstehen und am Wohle des Heimatbodens mitarbeiten. Vorwärts und aufwärts ist die Losung! Mit der Regierung, die uns hierbei schützen und stützen wolle und mit Gott!"

Geruhen, Exzellenz, die erste Musterausstellung der Wiener Mode huldvollst und gnädigst zu eröffnen."

Ich hoffe, die Rede des Greises mir gemerkt und gut wiedergegeben zu haben.

Meine weltmännische Erfahrung riet mir's deutlich, daß erwidert werden müsse, und überdies flüsterte mir ein Komiteetexer mit rotweißer Armbinde ins Ohr: „Meine Damen und Herren...“ Oder wollte er reden? Eine peinliche Stille trat ein. Er wollte doch nicht. Ich mußte beginnen. Alle Augen waren auf mich gerichtet. Wenn ich nur jetzt auf der Ringstraße gewesen wäre! Aber mit Wünschen geht nichts weiter. Ich mußte endlich beginnen. Die Kunstpause wurde zu lange. Ich begann sehr leise, daß die frühere Stille nicht so sehr auffiel. Auch wird ein leiser Beginn oft als Bescheidenheit oder angeborene Vornehmheit gewertet, sie macht einen besseren Eindruck, als wenn man gleich plärrt. Nun gab ich Gemeinplätze bekannt, warf nicht ganz neue Schlagworte — vielen klingen sie neu —, Krieg... Elend und Not... der Mensch braucht Kleider... Mode ist Kunst... Kultur des Lebens... nach Schönheit strebe der Mensch, denn das allein unterscheidet ihn, aber da mußte ich zurück, denn im Original von Goethe heißt es anders... Nach Wohlstand strebe er — das traf sichtlich die allgemeine Stimmung... wo Wille und Arbeit, da Erfolg... Leben und leben lassen, das hob das bekannte goldene Wienerherz, das angeblich jeder echte Wiener hat... und schließlich: „Ich erkläre die Ausstellung für eröffnet!“ So, da hatten sie ihren Willen.

Es war sehr schön und hat sie sehr gestreut, wenn ich den anfangs allerdings etwas schüchtern einsehenden Beifall gut auslege. Vielleicht hatten manche eine schönere Rede oder einzelne eine längere erwartet. Mir war's genug. Die Morgenzeitungen brachten die Glanzrede, von talentvollen Journalisten freilich meist ausgeputzt, was zum Beruf gehört, weiter ausführlich, merkwürdigerweise hie und da anders, verschieden in Form und Inhalt. Aber das war

erst morgen. Man kann es noch heute in großen Bibliotheken feststellen; mich interessiert es nicht mehr.

Dann mußte ich wandern, von einem Stand zum andern.

Hier Firma Taubensack und Komp., Trikotwaren en gros et en detail. Vorstellung des Herrn Seniorchefs. Tiefe Verbeugung beiderseits. „Sich danke ganz ergebenst for die hohe Auszeichnung durch den Besuch. E große Ehre for unser altes Haus! Billigste Preise!“

„Es hat mich sehr gefreut!“ Ich mußte weiter.

Großfirma Nataniel Rotberger, Vater und Sohn, Kleiderhandel, Konfektion und (prima) auf Maß. Echt englische Stoffe im Import und (größeren) Export. Tiefste Verbeugung, aber nur mehr firmenseits, ich hatte bereits Haltung gelernt. Ich sprach daher über den Buckel hin:

„Es hat mich sehr gefreut, ich danke Ihnen sehr!“

Im Weiterschreiten: Leinen, Spitzen, Hüte, natürlich hier chapeaus, entzückende Phantasiegebilde, daß man kaum einen Bedeckungszweck erkennen konnte, hervorragend nach den weiten Hosen der großen Firma Rotbergers. Und überall den tief gebückten Rücken, das nicht mehr ganz unbekannte, Entzücken auslösende Wort: „Es hat mich sehr gefreut, ich dank' ihnen sehr!“ — — — —

Ich hatte eigentlich für meinen Zweck genug gesehen, aber dort war noch an der Ecke ein Leinenstand, dessen fette Inhaberin wie eine alte Spinne auf mich wartete und nun sich resolut vordrängend auf mich zustürzte. Da war ich schon eingesponnen und saß im Spinnennetz. Nachthemden, entzückend dünne und kurze, Gespinnste lagen vor mir, fein gestickt. Aber ich war schon etwas ermüdet. In einem solchen Zustande kommt keine volle Freude mehr auf. Ich Undankbarer konnte mich nicht enthalten, auf die starken Empfehlungen der Dame gutmütig einzuwenden:

„Ja, die vielen Spitzen, alles durchlocht! Aber ist die schöne Besitzerin nicht doch dadurch zu sehr entblößt? Sie kann sich verkühlen!“

Es klang echt tirolisch sittlich. Meine Führung brach ab. Sie verstand mich sichtlich nicht. Ich mußte in den Festsaal. Dort stand ein goldener Armsessel. Man lud mich mit feierlicher Geste ein, dort ein wenig Platz zu nehmen. Dort, auf dem Podium vor mir, werden die Philharmoniker eine Ouvertüre spielen, dann die Primadonna von der Staatsoper singen, und zum Schlusse ließ es sich die Solotänzerin nicht nehmen, die Donauwellen vom Meister Strauß zu

tanzen. Sandwichs wurden herumgereicht. Ich lehnte trotz meines plebeischen Hungers die mir als ersten angebotenen vornehm ab. Ich mußte — zur Vorsicht. Ich hatte nachmittags einen kurzen Besuch ins Dorotheum, der Pfandleih- und Versteigerungsanstalt Wiens gemacht, und konnte nicht mehr viel Geld bei mir haben; wußte überdies in meinem neuen Majestätsberufe noch nicht, ob und wie viel man anständigerweise dafür auf die breite Silberplatte zu legen hatte. Als ich bemerkte, daß meine befrachten Herren der Umgebung nichts hinlegten und nur reichlich nahmen von den seltenen, sorgsam erwählten Leckerbissen, war es zu spät. Ich hatte zu vornehm abgelehnt und die schöne Platte war schon zu weit weitergegangen. Die anderen hatten offenbar auch Hunger. So konnte von mir aus das Spiel einsetzen.

Spitzentanz! Diese entzückenden hochgeworfenen Beine! Ich mußte in die Höhe schauen, sehr hoch, daß das Blendwerk der Hölle mir keinen Schaden anrichten konnte. Dann aber hatte ich genug meinen Hals verdreht.

„Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut!“

So hatte auch der alte Kaiser Franz Josef immer sehr richtig gesagt und war weiter gegangen. Ich erinnerte mich rechtzeitig. Ich schüßte Müdigkeit vor.

„Die anstrengenden Sitzungen! Leider!“

Ich wußte auch noch aus meiner Erziehungszeit, als feinster Gast gelte immer, wer früh zu gehen weiß. Ich variierte: am ersten Tag ein Freud, am zweiten ein Leid, am dritten eine Last. Wer ist das? Ein Gast.

Also am ersten, rechtzeitig gehen. Ich erhob mich. Alles stand auf; ich glaube mit Bedauern, es standen noch Platten bereitgestellt.

Und der Zug zog sich wieder abwärts. Freundliche, fast letzte Worte.

„Es hat mich sehr gefreut!“

Es wurde merklich kühler gegen den Ausgang. Noch immer fehlte mein teurer Mantel. Schon verabschiedete sich das weitere Komitee. Es hatte auch sie sehr gefreut, augenscheinlich. Noch immer kein Mantel! In dieser Zeit, ich erwähnte es zum Verständnis der Zeit schon früher, kein Mantel! Ich hätte ihn schon gerne wenigstens von weitem gesehen. Da, knapp vor dem letzten Tore, schleppte ihn keuchend ein braver gallonierter Diener heran und hielt den Brunkvollen bereit. Ich griff in mein Geldtäschchen und fand eine ganze 20-Kronen-Note, den letzten Mohikaner. Ein kurzes Blättern und

weiteres öffnen. Nichts. — Ich wußte, was sich gehörte. Viele Augen richteten sich auf mich. Mit zwei Fingern, ohne auch nur meine Mienen leidvoll zu verziehen und mein Bedauern auszudrücken, vielmehr in feinem Anstand, mit anmutigem Lächeln, ergriff ich die hohe Note und reichte sie in langsamem Schwunge, recht deutlich und sichtbar, in chevaleresker Gebärde, dem Diener für seine Hilfe. Ich war pleite. Ein letztes Lächeln, Händedruck an die letzten Getreuen, mir noch vor kurzem Unbekannten, allseitiges Verbeugen. Ein letztes, allerletztes: „Es hat mich sehr gefreut. Ich danke ihnen sehr!“ Und ich ging durch die große, eiserne, letzte Tür . . . erleichtert.

Da sprang ein Diener vor. „Auto!“ schrie er stark in die Nacht hinaus. Wahrscheinlich hatte ihn zu dieser Mißthat die Anhoffnung und Heischung eines weiteren Trinkgeldes nach meiner bekannten Großspende an den anderen verlockt. Und dabei lag mein Palais fast gerade gegenüber. Ich konnte nicht mehr abwinken, denn schon rasselte so ein Schwerverdiener ältester Type heran. Der Schlag wurde aufgerissen. „Bitte!“ Ich mußte. Noch ein letztes, nun aber wirklich aller-, allerletztstes Zukehren, Winken, es war sehr schön, es hat mich . . .

Der Schlag flog zu, aber im Schatten öffnete sich die gegenüberliegende Tür. Mein Trimperle, Tramperle, meine verlorene Rita, sprang zu mir herein. Der Motor takte, der Wagen fuhr ab, in die finstere Nacht hinaus. Ich war glücklich, nicht nur sehr erfreut. Sie saß in der Eile auf meinem Schoß. Meine erste intime Frage war: „Hast du, Liebling, Geld?“

„Ja, Liebster, 10 Kronen!“

„Gib sie — bis morgen. Sie haben mich dort ganz ausgeplündert!“

Schon hielt der Wagen. Es waren ja nur ein paar hundert Schritte über den Heldenplatz. Ich reichte in fürstlichen Bogen dem dienstbesessenen Autolenker diese vorgesundenen 10 Kronen. Man kann in einer solchen ausgeliehenen Hoheit nicht wechseln lassen. Das geht nicht, verzeih, Rita!

Sehr laut und dankbar hörte ich noch des Fahrers und Führers ins Glück: „Dank schön, euer Gnaden!“

Aber nun verabschiedete ich mich von dir, lieber Leser, der du mich den langen, beschwerlichen Abend bis hieher begleitet hast, mit einem schlichten: Gute Nacht!

Spät entstieg ich den weichen, hochgräflichen Federn nach den vorbeschriebenen Mähen des gestrigen Abends.

Ich eilte zur Bank, meine Ehrenschuld abzudecken, dann mußte ich gleich in die Sitzungen. Reden, Reden, nichts als Reden... Reden im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, wo der Feind diktierte, zur Zeit der Herr französische Gesandte im besonderen, man also mehr zuzuhören hatte, reden im Verfassungsausschuß, da die Verfassung nie recht fertig wurde, reden im Finanzausschuß, wo nie Geld war und man daher um Papier um so mehr streiten konnte. — Schumpeter, seines Zeichens einmal Mathematikprofessor an der Grazer Universität, jetzt zum Finanzminister wegen seiner Zahlenkunde erkürt, stellte dort seinen gleich anfangs wankenden, aber genial einfach klingenden Fundamentalsatz auf: Krone bleibt Krone! Er vergaß nur, daß er keine Kronen, sondern nur Papier übelster Sorte zu verteilen hatte und sein schöpferisches „Werde“ nur für die Druckmaschinen Geltung hatte, was nicht viel bedeutete. Ich war noch in zehn solcher wichtiger Ausschüsse des Hohen Bundesrates, war auf meine Lebenszeit von der hohen Nationalversammlung zum ordentlichen Mitglied des höchsten Gerichtshofes, den man Verfassungsgericht nannte, gewählt und vom Präsidenten der Republik ordentlich bestätigt worden; ein viel beschäftigter Streithof, der sich in alles hineinmischte, besonders in die strittigen Ehesachen, bis sie ganz verworren wurden, zumal der Oberste Zivilgerichtshof im Einzelfall boshast zum Kirchenrecht hielt und stets verkehrt entschied...

Und man liebte damals Hänfungen. Es waren mehr Stellungen und Aemter als Leute da. Ich war parteibestimmtes, berufenes, dann gewähltes Mitglied des Hohen Tiroler Landtages, daheim. Natürlich Obmann oder Stellvertreter seines Verfassungs-, Rechts-, Schul-, Kunstauschusses, kurz in allen seinen Komitees, bis auf den landwirtschaftlichen Viehausschuß, zum reden und raten berufen. Natürlich war ich auch im Gemeinderat der Landeshauptstadt Innsbruck und daher auch in dessen Ausschüssen, die die Arbeit vorzubereiten oder besser gleich zu leisten hatten; also im Rechts-, Finanzausschuß, Budget-, Theater- und städtischen Lichtauschuß für Gas und Strom, was besonders erleuchtend notwendig und nach mir auch bezahlt war. Ausschuß, Ausschuß, alles Ausschuß! Von meinen Wortwerken ist fast nichts auf die Nachwelt gekommen. Aber ich bin wahrhaftig gefessen, lange gefessen. Daneben war ich noch ständiges Mitglied der Hohen Tiroler Landesregierung mit zugewiesenen eigenen Referaten und hatte leise Bitten möglichst abzuweisen, laute Forderungen zu bewilligen oder wenigstens zu ver-

sprechen, kurz zu arbeiten; allerdings nur im bescheidenen Umfang, so daß meine Arbeit von geringer Bedeutung war.

Aber das Reden, aber das Sihen ist nicht abzuleugnen. Ich habe lange zur Einsicht gebraucht, daß das auch andere besorgen könnten und auch andere reiten können, wenn man sie aufs hohe Ross setzt. Ich habe lange gebraucht, mehr als zehn Jahre zu dieser Erkenntnis, dann war ich auch ein armer Mann, aber ein freier!

Ich habe nun wohl zur Genüge bewiesen, denke ich, daß ich damals zu tun hatte, und daß ich meine Wiener Abwechslung abzubrechen hatte.

Abends eilte ich daher mit ein paar Holzheiligen mit beschädigten Armen und Füßen, die ich im genannten Dorotheum angeblich billig ersteigert hatte, über die lange Mariahilferstraße zum Westbahnhof. Schnell noch zum Fahrdienstleiter, dem gebietenden Manne mit der roten Mütze, um ein Halbcoupé, das mir nach irgendeiner Verordnung zukam, zu erbitten. Ich war bestens bekannt, da ich meist die Nächte wegen der bereits aufgezählten Ausschußsitzungen zur Hin- und Rückfahrt benützte und diesmal auch meine Wiener Uebernachtung nicht ganz ruhig war. Man weiß es.

„Unmöglich heute. Bedauere unendlich, Herr Bundesrat! Alles überbesetzt, überfüllt mit zahlenden Fremden, Franzosen, Engländern, Italienern. Selbst die Gänge sind vollgestopft bis Innsbruck und Buchs. Wir bekommen keine Wägen aus der Tschechei zurück. Sie hätten vormittags bestellen müssen. Der Zug steht schon zur Abfahrt bereit.“

Da nahte der letzte Nothelfer, der Genosse Zugsführer.

„Herr Bundesrat, vorne hat ein Landeshauptmann von Tirol ein Coupé bestellt und ein ganzes zugewiesen erhalten. Er wird Ihnen wohl den anderen Teil abtreten.“

Ich eilte die Waggon entlang; ich hatte ja keine Zeit zu verlieren. Welcher Hochstapler hatte den Titel vorgeschickt? Ich eilte an dem tief verhängten Coupéfenster vorbei, turnte in den Wagen zur Tür, klopfte, oder klopfte nicht lange, und öffnete mit meinem natürlich verbotenen, Coupéschlüssel das sorgsam gesperrte Abteil.

Fest möchtet ihr wohl wissen, wer darinnen war? Ich sah es gleich trotz abgedämmerten Lichtes... mein guter Landeshauptmann von Tirol, Schraffl, schon der richtige, von dessen Anwesenheit in Wien ich nichts gewußt hatte. Ich war ja nur der Stellvertreter.

Schraffl, der lange, mächtige Bauerngott, war auch als Mensch gut vom Herzen, freundlich und entgegenkommend, teilkeliebt in

Lande und erst später von seinen Nächsten, seiner von ihm geschaffenen Partei, meuchlings durch den Rücken abgeschossen.

Damals räumte er sogleich liebenswürdig von seinen Sachen die rotpeluchene Gegenüberbank und lud mich mit freundlicher Handbewegung ein, es mir auch bequem zu machen.

Ich verstaute in den Nischen meine alten, längst pensionierten und reduzierten Heiligen, packte den Handkoffer aus, spannte mein Leintuch, blies mein Gummikissen auf, breitete die Decke und stellte meinen berühmten silbernen Nachttopf handbereit. Ich muß ihn erwähnen, denn er war meine ureigenste und hervorragendste Erfindung und Ergänzung der Reisebequemlichkeit zu einer Zeit, wo die Waggons nicht geheizt, man sich so leicht verkühlen konnte, und die Gänge wegen Uebersättigung mit Reisenden, ebenso wie die zu verschweigenden Orte meist verstopft waren. (Allerdings trafen öfters Beschwerden von Fahrgästen rückwärtiger Abteilungen ein, wenn solch ein Neugieriger zur Nachtzeit seinen Kopf, den elend gewordenen, zu weit aus dem geöffneten Fenster hinausgesteckt hatte, was doch wegen verbundener Todesgefahr bahnamtlich verboten war — und ihm durch den Gegenwind, den der rasend gewordene Bummelzug verursacht hatte, Nasses mitten ins Gesicht angeweht wurde. Aber wir wollen im Weiterfahren jetzt solche Angstschreie und törichte nachträgliche Beschwerden überhören und übersehen — —)

Ich hatte mich inzwischen ausgezogen, meine Stiefel ordentlich an den unteren Betttrand gestellt, die Decke hoch gezogen und wollte eben das gestern drängend Erlebte schöner nachträumen, als ich von Nachbarseite her ein dröhnendes Lachen hörte.

„Sie entschuldigen, Herr Kollega, ich störe vielleicht schon. Aber das ist doch wirklich zum Lachen. Na, diese Juden! Die geborenen Journalisten! Sehen Sie“ — und er wies auf einen Pack ausgebreiteter Zeitungen auf seiner Decke hin. — Er hatte aus seiner uralten Parlamentarierzeit die anezogene schlechte Gewohnheit, alle Zeitungen zu kaufen und vor dem Einschlafen zu lesen, wenn auch nicht zu glauben. — „Ja, diese Wiener Zeitungsjuden! Da wollte ich gestern in die erste Wiener Modeausstellung gehen, wissen Sie. Das ist wahr! Meine zurückgebliebene Frau drängelte, und der Handelsminister, mein Klubkollege, sie kennen ihn ja, hatte mich gebeten, weil er durch eine Minister Sitzung, unabhömmlich, in letzter Stunde verhindert worden sei, ihn zu vertreten. Das ist wahr! Aber ich bin doch nicht gegangen! Ich bin doch, um Gottes willen, nicht wirklich gegangen! Ich bin doch nicht so alt und schwachsinnig, daß

ich's vergessen! Ich hatte plötzlich gewöhnliche Leibschmerzen bekommen und war auf einem stillen Orte zu Hause geblieben. Ich konnte gar nicht gehen, so sehr es mich begreiflich drängte... Dann war die Zeit vorüber... Aber da steht's..." und er zeigte bedeutsam auf eine Stelle und las: . . .

„Der Landeshauptmann von Tirol, dem Lande des Andrá Hofler, erschien in Vertretung des durch unausschiebbare Regierungsgeschäfte verhinderten und sehr verehrten Herrn Handelsminister, etwas verzögert, in der Ausstellung. Nach der respektvollen, vornehm feierlich gehaltenen, aber herzlichen Begrüßung durch den Präsidenten der Ausstellung, Herrn kaiserlichen Rates P. . . , ergriff der Herr Landeshauptmann, ein vielgefeierter, bekannter Redner und langjähriger Abgeordneter des früheren Parlaments, das Wort. Er ließ es sich nicht nehmen, über die schwierigsten Probleme der Zeit und die Belange des Handels tiefgründig, wie es seine Art ist, zu sprechen und vor den zahlreich erschienenen kundigen Vertretern der Wiener Kaufmannschaft — wohl der Synagoge, schaltete der Antisemit Schrafft lachend und selbständig ein — sich belehrend auszulassen. Er ließ es sich nicht nehmen, tiefgründig zu schürfen und tapfer seinen Zeigefinger auf manche schwärende, schon bekannte Wunde zu legen. Dann wies er bemerkenswerte neue Wege und Ziele aus dem reichen Schatze seiner alten, überreichen Erfahrung. . . .“ In der Dicke geht der Schmääh weiter.

Und jetzt sind alle jüdischen Firmen, darunter auch ein paar Paradegois, aufgeführt, die ich gestern mit einer Ansprache beehrt habe. Da hätte ich der altrenomierten Firma Nathan Rotberger und Abstammung, wie der alte Kaiser Franz Josef — ich habe ihn oft gesehen und gehört — gesagt: Es hat mich sehr gefreut! Dem Firmensenior leutselig und gar nicht stolz die Hand gedrückt mit einem ermunternden: Ich danke Ihnen sehr! Steht alles da! Dem Thel Feigenbaum und Komp., hier weiter unten, habe ich die schmalen, erbleichten, müden, alten Arbeitshände geschüttelt — es ist fettgedrückt! Was das der Firma für Druckkosten gemacht haben muß? Der alte Kaiser hätte unter einem Baron und Offizier dies niemals getan. Lesen Sie selbst... Nein, diese geliebten Journalisten! Lesen Sie, bitte!

Und der alte Haudegen lachte, lachte... Ich brauchte nicht alles zu lesen, wie er. Ich wußte...

Er lachte eine neue Salve, als ich ihm — gar nicht stolz — erzählte, daß vielleicht ich der Missetäter wäre. Ich sei, ohne hoch-

Stapeln zu wollen, nach neun Uhr in die Burg gegangen und jubelnd empfangen worden. Ich hätte dies dem Portier der Statthalterei zugeschrieben, nicht einer früheren Anmeldung. Den Fracks könne kein Sterblicher mehr ungestraft entrinnen. Ich habe 20 Kronen bar eingebüßt, aber ich werde sie heldenhaft verschmerzen und keine Vertretungsrechnung stellen.

„Gut haben Sie's gemacht! Der Handelsminister war entschuldigt, ich paßte nicht ganz und konnte überdies nicht. Zu was sind Sie mein Stellvertreter? Sie waren am Platze. Einer mußte doch kommen. Was hätten die Leute anfangen sollen? Man darf eine Ausstellung von Hosen und Hemden nicht allein und unbesucht lassen. Sie müssen einen Kopf haben. Ich danke Ihnen sehr, es hat mich sehr gefreut! Es ist klar, ich bin Ihr Schuldner und werde Ihnen die 20 verzackten Kronen zu ersetzen haben.“ und nun lachten wir beide. . . „Gut haben Sie's gemacht. Es gibt nichts Gefechteres dermalen als das alte, gutmütige, höchstpersönliche Wort: Es hat mich sehr gefreut, ich dank' Ihnen sehr!“

Und er reichte mir, göttig lachend, seine alte, faltige, treue Hand herüber.

Die Räder stampften und stießen im Takte über die Schienen. Im Einerlei dieser gleichtönigen Musik schliefen wir beide ein am ruhigen Wege zur Heimat. — — —

Kurz vor Innsbruck schrie einer: „Aufstehen! Innsbruck kommt!“ Wir hatten beide gut geschlafen. Am Perron stand ein Diener und meldete:

„Herr Landeshauptmann! Um 9 Uhr ist Sitzung des Budgetausschusses angefangen, um 10 Uhr ist Finanzausschuß, um 11 Uhr Vollsitzung des Hohen Tiroler Landtages, fängt wahrscheinlich etwas später an, denn vorher soll noch eine Obmännerkonferenz und vorher eine Klub Sitzung tagen.“

Das ging uns beide an. Der Tag war wieder voll besetzt. Ich aber kam von der ersten Wiener Modeausstellung. Ich hatte meine Pflicht dort getan. Ich hatte ein Recht, müde zu sein. Ich war überarbeitet! Ihr wißt es jetzt.

„Hol' euch der Teufel und mich selber bald!“ Er hat aber keinen geholt. Er hatte wohl auch keine Zeit, wie ich. Ich ging selber; aber erst nach zehn Jahren der Erkenntnis. Ihr wißt es nun.

